

VOM ARMELEUTEHAUS ZUR KAISERVILLA

DER BAUSTOFF LEHM ZWISCHEN WEST UND OST.



Foto: Sarwe / Auslöser

Scheune mit Lehmausfachung in Hartheim / Odenwald



Foto: Speidel

Bauernhaus aus Lehm in Mittelurgarn

Lehm ist ein Material für schlechte Zeiten und für arme Leute. So meinen viele. Lehmbaubewegungen gab es bei uns immer nach den Kriegen, in den Zeiten des Mangels an Holz (für Fachwerk), an Kohle (für Brennöfen) und an Geld. Nach dem Ersten Weltkrieg suchte man nach allen möglichen billigen Bauweisen, und man kam am Lehm nicht vorbei trotz aller Vorbehalte. „Heute muß nun auf Verbilligung des Kleinwohnungsbaus gesehen werden. Das ist z.B. auch durch die Stampfbauweise, ihre verbesserte Form und ähnliche Ausführungen möglich“, stellte M. Beetz in dem Büchlein „Kleinwohnungshäuser“ fest. Und auf der Innenseite des Umschlags wird der Lehm drahtbau als billigste Bauweise der Gegenwart empfohlen, bei der neben Lehm jegliches Füllmaterial verwendbar sei und mit der nicht nur einfache Schuppen, sondern auch anspruchsvolle Landhäuser und Industriebauten entstehen könnten. „Jeder Arbeiter auf dem Lande kann sich das Baumaterial für ein schönes Anwesen mit Stall und Einfriedigung selbst zubereiten.“ Die Autoren sind Paur und Abigt, erschienen sind die Schriften im Heimkulturverlag, Wiesbaden.

In diesen Notzeiten sind der massive Lehm, der Stampfbau, Steinbau und andere Holzsparende Verfahren aktuell.

Auch Hermann Muthesius geht in seinem 1918 erschienenen Buch „Kleinhaus und Kleinsiedlung“ näher auf den Lehm als Baumaterial ein. „Durchaus verwendbar ist dagegen (im Gegensatz zur Holzbauweise bei akutem Holzangel, d. Verf.) die dörfliche Lehmwand. Sie ist heute noch in vielen Gegenden Deutschlands heimisch, ist standsicher und außerordentlich wärmehaltend und spart in großem Maßstabe. Es wird dazu die Erde genommen, die in lehmreichen Gegenden vor der Türe liegt. Die Baustoffkosten bei der Lehmwand sind daher sehr gering, zumal auch der mit dem Lehm zu vermengende Strohhäcksel auf dem Lande billig ist. Die bisherige Ausführungsweise hat nur zwei nicht unbeträchtliche Mängel. Einmal nimmt die Herstellung sehr lange Zeit in Anspruch: „der schichtenweise Stampfvorgang braucht Trockenzwischenzeiten; besser wären daher Mauern aus luftgetrockneten Ziegeln. Der andere Nachteil ist die Notwendigkeit eines wetterschützenden Kalkputzes, der sich aber nicht mit der Lehmschicht verbindet und nur zu häufig herabfällt. Es bräuchte Verbesserungen. „Vielleicht hat bei dem Mangel an Baustoffen, der sich nach dem Kriege geltend machen wird, die Lehm Bauweise eine

Zukunft. Auf alle Fälle eignet sie sich für ganz ländliche Bezirke, besonders für landwirtschaftliche Arbeiterwohnungen ...“ (S. 213)

Der Austausch von Lehm gegen sog. dauerhafte Materialien wie gebrannte Ziegel und die neuen kalk- und zementgebundenen Steine ist in dieser Kritik angelegt, obgleich die guten bauphysikalischen Eigenschaften des Lehms immer hervorgehoben werden.

Die Wiener Siedler stellten 1921 für ihre Siedlung Rosenhügel ihr Baumaterial selbst her. Aber, wie Klaus Novy es formulierte, „das Projekt der Verwendung von Lehmstampfziegeln, die in Deutschland in Gebrauch waren, wurde zugunsten der sog. Pax-Ziegel, Schlackenbetonhohlsteine, die die Siedler ebenfalls selber pressen konnten, aufgegeben.“ Er meint, daß man den Aufstieg der Siedlerbewegung am Material ablesen könne. „Man kann die Zukunft nicht auf Lehm bauen ... Schon Ende 1923 konnte man zum bewährten Ziegel, und zwar zur sog. Hohlbauweise, zurückkehren.“ („Die Pioniere vom Rosenhügel“. Zur wirklichen Revolution des Arbeiterwohnens durch die Wiener Siedler. Umbau 4)

Lehm verkörpert sozialen Abstieg, zumindest aber Rückständigkeit. Auch die Ziegelindustrie ächtete den Rohling Lehm.

1927 schreibt Konrad Werner Schulze in „Der Ziegelbau“ über den Lehm: „Regen ist sein Feind, Ungeziefer seine Freunde, stärkere Belastungen sind ausgeschlossen, schon mäßige eine ständige Gefahr für das Haus und seine Bewohner. „Amtlich ist festgestellt, daß eine Ersparnis gegenüber dem Ziegelbau nicht erzielt wird“ (Oberregierungs- und Baurat Bode - Bauamt der Stadt Kassel).“ Zwei schauerliche Fotos eines unter Regen zusammensinkenden Stampflehmhauses sollen den Text bekräftigen. Es scheint so, als wäre der Lehm bereits eine echte Konkurrenz geworden, der die Ziegelindustrie in Gefahr brächte. Sicherlich sind viele Bauten aus Lehm nach dem 1. Weltkrieg unsachgemäß erstellt worden, wie man in den Lehmbaubüchern, die nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen sind, nachlesen kann. Aber diese Bücher versuchen den Ursachen für die Bauschäden nachzugehen und treten diesem schlechten Leumund entschieden entgegen.

H. Pferdenges, der eine Mischbauweise aus gebrannten Ziegelsteinen und Lehm als Bauweise Leinetal 1946 veröffentlichte, schreibt in dem Buch „Industrielle Beiträge zur abendländischen Lösung des Sozialproblems“: „Eine gute Sache, wie es der